

## Orte der Erinnerung

Anfang der '90er-Jahre diskutierte man in Sexten über den Abbruch des alten Rathauses. Der behäbige, winkelförmige Baukörper mit seinem steilen Walmdach war heruntergekommen und unattraktiv. An seiner Stelle sollte ein moderner, weitläufiger Dorfplatz entstehen.

Doch es kam anders: Durch den Einspruch des Denkmalamtes wurde ein bereits vorbereiteter Planungswettbewerb gestoppt. Eine Phase des Nachdenkens begann. Die architektonischen Qualitäten des von Wagner-Schüler Josef Hora geplanten Rathauses waren kaum noch zu erahnen. Von seiner Eleganz und Würde war nach mehreren Umbauten nicht mehr viel übrig: eine schwermütige Luft und Boden Architektur, vermischt mit modischen Elementen der 70er-Jahre wie Cottofliesen und Aluminiumfenstern.

Aber welche Rolle hat das Rathaus in der Geschichte der Gemeinde Sexten gespielt? Hat es einen historischen Wert? Kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde der Ort in Brand geschossen, die Kirche und sämtliche Häuser im Zentrum gingen in Flammen auf. Nach den Kriegsjahren und der Annexion machte sich die Bevölkerung Anfang der 20er-Jahre an den Wiederaufbau. Das Rathaus wurde als eines der ersten Gebäude errichtet und erinnert an den schwierigen Neubeginn als Teil des Königreichs Italien. Viele neue Bauten sind seither in Sexten entstanden. Das Rathaus aber ist noch heute ein Ort, der der Erinnerung Halt gibt und die Identität der Gemeinschaft symbolisch verkörpert.

So entschloss sich die Gemeinde schließlich für die Sanierung des Gebäudes. Der Umbau des Bozner Architekten Christoph Mayr Fingerle greift in den Bestand mit großer Vorsicht ein. Durch das Weglassen späterer Veränderungen und ein übergreifendes Konzept für Farben und Oberflächen erhält das Haus seine verloren gegangene Würde zurück. Die hölzernen Kastenfenster wurden nachgebaut oder saniert. Die Fassade wurde von den dekorativen Malereien gesäubert; in ihre weiße Flächigkeit setzen nun die dunkelgrünen Fenster klare Akzente. Der neue Vorplatzes gibt dem Baukörper einen angemessenen Rahmen. Der Eingang wird durch eine leicht erhöhte Plattform betont, die den Zugang für Rollstuhlfahrer elegant integriert. Im steinsichtigen Bogen, in einem breiten Rahmen aus massiver Eiche, sitzt eine gläserne Eingangstür: Ein kleiner Hinweis darauf, dass hier nicht alles beim Alten geblieben ist.

Zehn Jahre später steht man in Bozen vor einer ähnlichen Entscheidung: Für die drei Sprachgruppen Südtirols soll ein gemeinsames Bibliothekszentrum errichtet werden. Als Bauplatz für das zukunftsweisende Projekt steht das so genannte Pascoli-Gebäude, ein Schulbau von Guido Pelizzari aus den 30er-Jahren, zur Disposition. Diesmal hat das Denkmalamt keine Einwände gegen einen Abbruch, denn in dem westlich der Talfer

gelegenen Stadtteil stehen noch einige, architektonisch weitaus bedeutendere Bauten aus der Zeit des Faschismus. In diesem Sinne schreiben auch Oswald Zoeggeler und Lamberto Ippolito in ihrem Standardwerk über die „Architektur für ein italienisches Bozen“: Das Siegerprojekt von Pelizzari sei wohl kaum als mutig und innovativ zu bezeichnen, vor allem im Vergleich mit den Konkurrenzprojekten von Alberto Libera und Franco Albini.

Doch schon im Jahr 2003 – der Planungswettbewerb für das Bibliothekszentrum ist bereits im Laufen – kommt es zu ersten Protesten und heftigen politischen Debatten über den drohenden Abbruch des Schulgebäudes. Trotzdem schlägt eine überwiegende Mehrzahl der Architekten eine völlige Neugestaltung des Areals vor: Das komplexe Raumprogramm und seine funktionellen Zusammenhänge lassen sich einfach nicht in die Mauern der alten Schule pressen. Damit wird ein Streit um das kulturelle Erbe der italienischen Bevölkerung ausgelöst, der das Projekt nicht nur verzögert sondern zeitweise sogar in Frage stellt.

Schließlich wird ein Kompromiss gefunden, den alle akzeptieren können: Der charakteristische Eingangsbereich und der Südflügel der Pascoli-Schule sollen erhalten bleiben. Das Siegerprojekt – wiederum von Christoph Mayr Fingerle – muss in diesem Sinne überarbeitet werden. Auch für den Architekten ist diese Lösung ein „vertretbarer Kompromiss“. Ihm ist wichtig, dass der alte Flügel nicht nur als Schauffassade in Richtung Freiheitsstraße, sondern als Baukörper erhalten bleibt, der mit den neuen Bauteilen in einen spannenden Dialog treten soll. Ob diese Rechnung aufgeht, wird sich bei der für 2013 geplanten Fertigstellung des Bibliothekszentrums zeigen.

Weder die Pascoli-Schule in Bozen noch das Rathaus in Sexten sind architektonisch hervorragende Bauten. Dem Schulgebäude kann nicht viel mehr als eine typologische Harmonie mit dem von Marcello Piacentini im Auftrag der faschistischen Regierung konzipierten Stadtteil zugute gehalten werden. Im Unterschied zu Sexten gibt es in Bozen aber auch keine historischen Argumente für die Erhaltung. Die Architektur der 30er-Jahre ist nicht nur rundum präsent, sie manifestiert sich an anderen Bauten sogar in weitaus überzeugenderer Form. Was bleibt ist letztlich nicht mehr als eine gefühlsmäßige Verbundenheit von breiten Kreisen der italienischen Bevölkerung mit „ihrer Pascoli“.

In der Denkmalpflege sind sentimentale Werte aber spätestens ab 1900 ein Begriff. Der Wiener Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Alois Riegl erkennt den Alterswert als ebenbürtige Eigenschaft neben dem kunsthistorischen und dem historischen Wert des Denkmals. Wir hängen an alten Dingen, alte Gebäude flößen uns Ehrfurcht ein, auch wenn sie schon längst nur mehr schäbig und baufällig sind. Was dieses Gefühl ausmacht hängt mit dem Zeugnis zusammen, das manche Bauwerke uns von vergangenen Zeiten geben können. Spuren einer Gesellschaft und eines Lebens, die wir oft gar nicht mehr entziffern können.

Je nach Standpunkt kann die Rezeption jedoch sehr unterschiedlich sein: Was dem einen viel bedeutet, ist dem anderen ein Dorn im Auge. So sind die Bauten des Faschismus immer auch Symbole für die Politik und Gesellschaft einer Epoche, mit der die Sprachgruppen Südtirols sehr unterschiedliche Erinnerungen verbinden. Für viele italienische Familien war es ein hoffnungsvoller Neubeginn in einer fremden Provinz, während sich die deutschsprachige Bevölkerung durch die Italianisierung in ihrer Existenz bedroht sah. In Anbetracht dieser Geschichte ist es auch heute noch schwierig, objektiv über die Bauten des Faschismus zu sprechen und eine nicht-emotionale Debatte über ihre baukulturellen Werte zu führen. Aber gerade diese Auseinandersetzung ist wichtig für die heutige Gesellschaft und das Zusammenleben der Volksgruppen. Wir kommen gar nicht umhin diese Debatte zu führen! Bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts bezeichnet der englische Künstler und Kunsthistoriker John Ruskin die Baukunst als Erhalterin und Beschützerin der heiligen Erinnerungen: „Wir können ohne sie leben, ohne sie beten, aber nicht ohne sie erinnern.“

Susanne Waiz

Bilduntertitel:

Das sanierte Rathaus von Sexten. © Günther Richard Wett

Ansicht des Bibliotheksentrums. © ArchivMayrFingerle